

Streit wegen Corona?



Die Corona-Krise hat die Gesellschaft deutlich erkennbar gespalten: Auf der einen Seite die Bürger, die das Corona-Virus als eine Gefahr wahrgenommen und deswegen auch harte Maßnahmen der Regierung befürwortet haben. Auf der anderen Seite eine Gruppe, die die ganze Pandemie für eine inszenierte Katastrophe hält. Das Ziel dieser Inszenierung soll die Aufrichtung einer Diktatur und die Abschaffung der Grundrechte sein. Es gibt aber auch sehr viele Menschen, deren Position irgendwo dazwischen liegt.

Auch in den christlichen Gemeinden gibt es solche, die der einen oder anderen Denkrichtung anhängen, und ganz viele, die sich irgendwo dazwischen sehen. Gräben wurden aufgebrochen und Geschwister wurden einander entfremdet. Corona führte und führt zu Auseinandersetzungen. Wie konnte es dazu kommen?

Natürlich wurden durch Gemeindeschließungen Kontakte der Geschwister untereinander verhindert. Natürlich bringt körperlicher Abstand auch einen gewissen inneren Abstand mit sich. Doch die Einschränkungen sind nicht die einzigen Gründe für eine teilweise Entfremdung. Es gibt noch andere Ursachen. Die Situation ist in jeder Gemeinde ein bisschen anders, aber gewisse Dinge dürften vielerorts vorgekommen sein. Da sind strukturelle Defizite zu nennen, wie eine fehlende geistliche Streitkultur. Manchen ist es auch schwergefallen, die Dinge richtig zu gewichten und das Ziel im Auge zu behalten. Es geht in dieser Krise aber auch um ganz handfeste Sünden: z. B. Lieblosigkeit, Unver-

nunft, Rücksichtslosigkeit, Beleidigung und Ähnliches.

Wie kommen wir nun als Gemeinde aus dem »Pandemie-Modus« heraus? Zuerst muss verstanden werden, wo genau die Probleme sind. Ich nenne einige Dinge, von denen ich gehört habe oder die ich selbst erlebt habe. Diese Liste ist mit Sicherheit nicht vollständig, liefert aber vielleicht Anhaltspunkte für ein besseres Verständnis der Situation.

1. Was ist das Ziel?

In der Pandemie haben nicht alle, aber doch einige das Ziel aus den Augen verloren. Die einen starrten ängstlich auf die neuesten Zahlen und überlegten voller Furcht, wie sie jeder möglichen Gefahr aus dem Weg gehen könnten. Die anderen haben sich über YouTube und andere Plattformen mit allen möglichen Ideen beschäftigt. Das waren Theorien über die Harmlosigkeit von Covid-19, die Gefährlichkeit von Masken und der Impfung und der Aufbau der Diktatur durch die Regierung. Beide Gruppen haben dabei das Ziel aus den Augen verloren und Dinge falsch gewichtet. Das ist aber nicht nur ein Problem der Vertreter dieser beiden Extrempositionen.

Wir als Christen stehen ja immer in der Gefahr, das Ziel aus den Augen zu verlieren. Die Corona-Krise hat da vieles ans Licht gebracht, was schon vorher da war. Wir haben uns doch auch schon vor Corona zu viel mit den Dingen dieser Welt beschäftigt und zu wenig mit der Heiligen Schrift. Wir haben als Geschwister aber gerade in dieser Krise zu viel Zeit ver(sch)wendet für Angstmacher und Hassprediger

und zu wenig Zeit in das geistliche Wachstum investiert. Hier kann nur Umkehr helfen.

Am Anfang von Hebr 12 steht: *»lasst uns jede Last ablegen und die Sünde, die uns so leicht umstrickt, und lasst uns mit Ausdauer laufen in dem Kampf, der vor uns liegt, indem wir hinschauen auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens«* (Hebr 12,1b.2a SCH).

Das Wort »hinschauen« ist eine nicht ganz vollständige Übersetzung aus dem Griechischen. Dort steht wortwörtlich übersetzt: »weg-hin-schauen auf Jesus«. Das ist ein eigenartiges Wort. Es hilft uns aber sehr gut zu verstehen, was wir unser ganzes Leben lang machen sollten und was uns gerade in der heutigen schwierigen Situation weiterhelfen kann. Wegschauen von den Dingen, die nicht hilfreich sind, und hinschauen auf Jesus Christus. Wegschauen von den Dingen, die uns abhalten wollen vom Glauben oder von der Liebe zu den Geschwistern, und hinschauen auf Jesus Christus. Nur so können wir das Ziel wieder richtig in den Blick bekommen. Das ist unsere Chance, die Gräben in den Gemeinden zu überwinden. Dabei genügt es nicht, *auch* auf Jesus zu schauen. Ein »Jesus und ...« war noch nie eine gute Idee. Wir müssen aktiv wegschauen von all den Dingen, die uns gefangen nehmen wollen.

»Lasst uns jede Last ablegen und die Sünde, die uns so leicht umstrickt« – neben dem bewussten Schauen auf Jesus dürfen wir die Augen nicht vor der Sünde verschließen. Ja, die Sünde hat uns leicht umstrickt und wir haben uns an manchen Stellen zu leicht um-



stricken lassen. Die Pandemie hat für Gemeinden und die einzelnen Gläubigen auch viele neue Lasten mit sich gebracht. Wie legen wir die Last ab, die uns beschwert und hinunterzieht? Wie legen wir die Sünde ab, die uns umstrickt und dabei so fesselt, dass wir bewegungsunfähig werden? Das ist eine rhetorische Frage, denn natürlich wissen wir, dass es Christus ist, der uns die Sünde vergibt und uns von aller Ungerechtigkeit reinigt (1Joh 1,9). Es ist Christus, der uns die Lasten abnimmt und uns auch wieder aufrichtet (Mt 11,28). Christus macht uns von den Sünden frei, wenn wir diese bekennen. Um Sünde bekennen zu können, muss man sie aber erkennen und benennen.

2. Sünden

Es ist unangenehm, wenn man Sünden beim Namen nennt. Der natürliche (fleischliche) Reflex ist es, die Dinge zu ignorieren und zu hoffen, dass sie vorübergehen. Manche Kleinigkeiten kann man auch stillschweigend vergeben und zur Tagesordnung übergehen. Das kann aber kein Standardrezept sein. Man kann die Sünde nicht einfach vollständig ignorieren. Sünde ist eine tödliche Gefahr. Jede einzelne Sünde birgt diese Gefahr in sich.

Doch zum vollständigen Bild gehört auch die Tatsache, dass es eben auch »nur ganz normale Sünden« sind. Und dafür gibt es bei uns einen Lösungsweg, nämlich den Erlösungsweg, den unser Herr Jesus Christus geschaffen hat: Wir haben die Möglichkeit, Buße zu tun und einander um Vergebung zu bitten, wo wir aneinander

schuldigen geworden sind. Als Christen haben wir das herrliche Vorrecht, unsere Sünden immer wieder zu bekennen und Vergebung zu bekommen (1Joh 1,9). Wir sollten das dankbar in Anspruch nehmen, wenn wir selbst schuldig geworden sind.

Aber auch wenn andere an uns schuldig geworden sind, finden wir Hilfe im Wort Gottes: »*Ertragt einander und vergebt einander, wenn einer gegen den anderen zu klagen hat; gleichwie Christus euch vergeben hat, so auch ihr*« (Kol 3,13 SCH).

Wir als Christen müssen und dürfen uns nicht unversöhnlich gegenüberstellen, wie das bei denen der Fall ist, die Christus nicht kennen. Wir sollen so vergeben, wie auch Christus uns vergeben hat – ein Gedanke, der auch schon im Vaterunser verankert ist: »*wie auch wir vergeben unseren Schuldi- gern*« (Mt 6,12).

Weiterverbreitung von Lügen ist Sünde

Man sollte das eigentlich nicht erwähnen müssen, aber jede Lüge ist Sünde. Das Problem ist, dass die Lüge sich so gut tarnen kann, dass sie nicht sofort als Lüge erkannt wird. Lüge kann es z. B. sein, wenn völlig übertriebene Zahlen verbreitet werden, um Menschen Angst zu machen. Lüge kann es sein, wenn wichtige Fakten unterschlagen werden, indem man nur einen Teil der Wahrheit verbreitet. Das sehen wir praktisch täglich in der Politik. Nur durch Unterschlagung von Fakten kann es ja zu dem kommen, was wir Ideologie nennen. Leider haben auch wir Christen daran Anteil, wenn wir ungeprüfte oder nur oberfläch-

lich geprüfte Informationen einfach weiterleiten. Das geschieht im persönlichen Gespräch oder in der WhatsApp-Gruppe oder per E-Mail. Es muss uns klar sein, dass wir zu aktiven Unterstützern der Lüge werden, wenn wir zweifelhafte Informationen an andere weitergeben, deren Wahrheitsgehalt wir nicht überprüft haben. Wenn wir uns diese Mühe nicht machen möchten, sollten wir solche Dinge auch nicht weiterleiten.

Ein Beispiel für die Benennung von angeblichen Zeugen: »Der Nachbar vom Freund der Schwester vom Kollegen meines Onkels arbeitet im Krankenhaus, und die zählen einfach alle Verstorbenen als Corona-Tote, weil sie dann mehr Geld für das Krankenhaus bekommen.«

Beispiel für erfundene Gefahren: »Durch eine FFP2-Maske bekommt man keinen Sauerstoff, und das Gehirn wird dauerhaft geschädigt. Es sind schon Kinder gestorben deswegen.«

Diese offensichtlichen und leicht zu widerlegenden Lügen wurden in ähnlicher Form massenhaft weiterverbreitet – auch von Christen. Das liegt zum Teil daran, dass diese oft emotionalen Nachrichten einen starken Impuls auslösen, sie weiterzutragen. Wenn dann noch darunter steht: »Bitte leite das sofort an alle weiter, die du kennst«, dann benötigt man schon viel Kraft, um diesem Impuls zu widerstehen. Dazu kommt noch, dass man die Nachricht ja fast immer von jemandem bekommen hat, den man kennt und schätzt. Man geht dann davon aus, dass es schon stimmen wird.

Nun können wir bei politischen

Botschaften die Lüge leichter erkennen und uns emotional auch einfacher davon distanzieren. Bei politischen Botschaften, die als Predigt verpackt sind, gelingt das nicht so leicht. Es entsteht automatisch ein Gewissenskonflikt für die Zuhörer. Denn wir sind es ja gewohnt, dass eine Predigt, die aus dem Wort Gottes kommt, für uns autoritativ ist, also ernst genommen werden muss. Mit Schauern denke ich an ein YouTube-Video, das in Rundmails als »mutige Predigt« verbreitet wurde. Es war aber keine Predigt, denn Bibelworte und deren Auslegung spielten darin nur eine untergeordnete Rolle und der Name Jesu wurde nicht groß gemacht. Hauptsächlich ging es um eine wutentbrannte Generalabrechnung mit der Regierung. Der Pastor verstieg sich sogar zu der kühnen Behauptung, dass die Corona-Maßnahmen vielleicht die größte Not seien, die das Volk überhaupt jemals getroffen hat. Spätestens hier müssen bei jedem vernünftigen Christen die Alarmglocken anschlagen. Die größte Not? Zweiter Weltkrieg, Shoah (Holocaust), Erster Weltkrieg, Dreißigjähriger Krieg, Hungersnöte oder die Pest im Mittelalter scheinen also neben den Corona-Maßnahmen zu verblasen. Er bezeichnet diese als »einen Dritten Weltkrieg gegen die Völker und Menschen dieser Erde«. Auch mit der unkommentierten Weiterverbreitung solcher unsinniger Aussagen dient man der Lüge und nicht der Wahrheit.

Richten und Verleumden sind Sünde

Neben der Weiterverbreitung von



Lügen gibt es aber auch Verleumdungen und falsche Anklagen gegen Geschwister. So wird z. B. mit dem Kampfbegriff »vorseilender Gehorsam« gegen Älteste vorgegangen, die Maßnahmen ergriffen oder mitgetragen haben, die aus Sicht der Kritiker zu hart waren. Natürlich kann es auch Fälle von zu großer Unterwürfigkeit geben. Diese darf man dann als vorseilenden Gehorsam bezeichnen. In vielen Fällen ist die Sachlage aber deutlich anders.

Persönliches Beispiel: Wir haben in unserer Gemeinde schon eine Woche vor dem staatlichen Lockdown im März 2020 auf Online-Gottesdienst umgestellt. Wir hatten schon vorher auf das Händeschütteln verzichtet und kleine Becher für das Abendmahl beschafft. Der Grund dafür war aber kein »vorseilender Gehorsam«, sondern die Verantwortung vor Gott um das Wohl der anvertrauten Geschwister. Zu diesem Zeitpunkt gab es in Bergamo und an anderen Orten bereits viele Todesfälle und überlastete Krematorien. Aufgrund der damals vorliegenden Erkenntnisse musste damit gerechnet werden, dass es zu mehreren Todesfällen in der Gemeinde kommen würde, wenn Infektionen ungebremst weitergetragen würden. Welcher Hirte, der seine Geschwister liebt und um seine Verantwortung vor Gott weiß, würde da gar nichts tun? Wer selbst keine Verantwortung trägt, sondern (scheinbar) völlig folgenlos vom eigenen Schreibtisch aus seine eigene Meinung vertreten kann, der kann natürlich leicht über andere richten. Wer mit einem Kampfbegriff wie »vor-

auseilender Gehorsam« pauschal alle Geschwister beschimpft, die in Verantwortung vor Gott und auf Basis der verfügbaren Fakten eine bestimmte Entscheidung getroffen haben, der verleumdet diese Geschwister.

Beleidigung als Mittel der Auseinandersetzung?

In der Gesellschaft haben wir uns schon an einen aggressiven Umgangston gewöhnt. Die einen sind »Covidioten«, die anderen sind »Unterstützer der Diktatur«. Zum Problem wird es, wenn diese Art von Auseinandersetzung in die Gemeinde getragen wird.

Beleidigungen sind in der Gemeinde immer fehl am Platz. Verletzende Worte fallen dann besonders schnell, wenn man selbst falsche Prioritäten setzt und das Wohl der Geschwister aus den Augen verloren hat. Wenn es nur noch um die eigenen »Erkenntnisse« geht, die man aus »ganz glaubwürdigen Quellen« (meistens also irgendwo aus dem Internet) hat, dann fallen schnell alle verbalen Schranken. »Spinner« gehört da noch zu den harmloseren Varianten. Geschwister, die nicht Hände schütteln wollen, mit »Ihr habt wohl keinen Glauben« zu beschimpfen, geht da schon deutlich weiter. Ich selbst habe erlebt, wie noch deutlich wüstere Beschimpfungen ausgestoßen wurden, die ich hier aus juristischen und geistlichen Gründen nicht wiederholen möchte.

Ein sehr harter verbaler Umgang miteinander ist aber kein Corona-Problem. Schon vorher waren einige ja sehr bemüht, jeden wahlweise als »Irrlehrer« oder

»Verführer« abzustempeln, der nicht in jedem Punkt die gleiche Meinung vertrat. Wir müssen uns immer wieder daran erinnern, dass Jesus in Mt 5,22 eine sehr deutliche Warnung ausgesprochen hat, was dieses Verhalten angeht.

Persönliche Bequemlichkeit als Maßstab?

Einige Geschwister sind ja der Meinung, dass das zeitweise Tragen einer Maske sie in ihrem Glauben ernsthaft beeinträchtigt. Sie fühlen sich von staatlichen Stellen verfolgt. Was sollen dann die Christen sagen, die unter Verfolgung leiden und für ihren Glauben geschlagen oder umgebracht werden? Ist alles, was nicht unserer persönlichen Bequemlichkeit entspricht, automatisch schon Christenverfolgung?

Niemand kann die Maske wollen. Niemand kann es gut finden, wenn Christen dauerhaft maskiert im Gottesdienst sitzen. Wer die Maske trägt, tut es aber unter Umständen deswegen, weil er seine Geschwister nicht gefährden will, und nicht, weil er alle Maßnahmen der Regierung gut findet. Es ist aber eine fleischliche Haltung, wenn man mit seiner Wut auf die Regierung die anderen Geschwister belastet und belästigt. Es gibt Geschwister, die in der Gemeinde mit harten Bandagen gegen die Maskenpflicht kämpfen, im Einkaufszentrum aber ruhig und gesittet mit Maske shoppen. Man arbeitet die Woche über mit Maske, weil es der Arbeitgeber so verlangt, und in der Gemeinde bekommt man mit Maske Atemnot und Kreislaufprobleme. Ist es recht, die Geschwister so unter Druck zu setzen?

3. Strukturelle Probleme

Es ist ein Problem, wenn wir das Ziel aus den Augen verlieren und Christus nicht mehr im Mittelpunkt haben. Es schadet der Gemeinde, wenn Sünde nicht bekannt und vergeben wird. Es gibt daneben auch strukturelle Mängel, die nicht erst in der Corona-Pandemie zu Problemen geführt haben. Sie sind nur auf andere Weise als vorher neu ans Licht gekommen.

Falsche Gewichtung von Bibelstellen

Oft gibt es zu verschiedenen Themen Bibelstellen, die in einem Spannungsverhältnis zueinander stehen. Daraus entstehen immer dann Probleme, wenn man nur die Bibelstellen zitiert, die zur eigenen Meinung passen. Wer einseitig nur Röm 13,1–5, Tit 3,1 und 1Petr 2,13 für den Umgang mit der Obrigkeit gelten lässt, der macht sich schuldig, weil er an irgendeinem Punkt Gott ungehorsam werden wird. Wer diese Bibelstellen aber sofort mit Apg 5,29 wegwischt, wenn er selbst alle staatlichen Maßnahmen als unangemessen oder unvernünftig empfindet, der macht sich auch schuldig. Denn er verwirft damit Gottes klares Gebot der Unterordnung unter die Obrigkeit.

Es geht hier wie bei vielen anderen biblischen Streitfragen um einen Abwägungsprozess. Als Christen müssen wir alle relevanten biblischen Aussagen beachten. Aber nicht alle Christen werden damit zum gleichen Ergebnis kommen. Das gilt für viele Streitfragen des Glaubens. Wie wendet man Gottes Wort nun in dieser Krise richtig an? Es ist möglich, die Corona-Maßnahmen der Re-

gierung als völlig überzogen, unangemessen oder benachteiligend wahrzunehmen und sich trotzdem aus Gewissensgründen unterzuordnen. Im Zweifelsfall muss man sich bei solchen Fragen von eher nachrangiger Bedeutung den Entscheidungen der Ältesten unterordnen. Diese müssen sich vor Gott für ihre Entscheidungen und für die Führung der Gemeinde verantworten.

Unterordnung?

Genau diese Unterordnung ist aber heute ein Problem. Unsere Gesellschaft ist von maximalem Individualismus geprägt. Da fühlt sich biblische Unterordnung besonders altmodisch und unzeitgemäß an. Das wird noch erleichtert dadurch, dass man heute mit wenigen Klicks genau die Prediger finden kann, die genau die Dinge aussprechen, die einem in den Ohren kitzeln (2Tim 4,3f.). Wozu noch auf die Gemeinde vor Ort hören, wenn man doch schnell genau die theologische Meinung finden kann, die zur eigenen passt?

Doch Gott mutet uns Gläubigen Unterordnung zu. Zuerst natürlich die Unterordnung unter seinen Willen. Daneben gibt es auch noch Unterordnung in der Welt (unter die staatlichen Behörden und den Arbeitgeber) und Unterordnung in Gemeinde und Familie (Eph 5,21.22–24; 6,1.5; Hebr 13,17; Röm 13,1–5; Tit 3,1; 1Petr 2,13). Wer sich nur dem Schein nach unterordnet, bei jeder Gelegenheit aber bis aufs Blut um die Durchsetzung seiner Wünsche kämpft, der handelt gegen Gottes Willen. Wer Apg 5,29 dazu missbraucht, sich grundsätzlich nicht unterzuord-





nen, wenn ihm etwas nicht passt, der handelt gegen Gottes Wort.

Fehlende Streitkultur

Das Neue Testament ist sehr deutlich, was das Vorhandensein von falschen Lehren und falschen Lehrern betrifft. Deswegen muss zwangsläufig immer auch eine Auseinandersetzung damit stattfinden. Eine christliche Gemeinde, wo alle theologischen Unterschiede unter einer Harmoniesoße begraben werden, wird wahrscheinlich eine Gemeinde sein, die dem Herrn nicht gehorcht und falsche Wege geht.

Wichtig ist es aber, sich bewusst zu machen, dass es neben falscher Lehre und falschen Lehrern auch unterschiedliche Ansichten zu verschiedenen Themen gibt, die trotz ihrer Unterschiedlichkeit alle legitim sein können. Es ist nicht hilfreich, jeden als Irrlehrer abzustempeln, der in einer beliebigen Frage zu einer anderen Entscheidung kommt. Es ist auch sehr wichtig, sich darüber klar zu werden, worüber es sich zu streiten lohnt. Die Farbe des Teppichs im Gemeinderaum ist im Regelfall kein sinnvolles Streitthema.

Wir müssen in den Gemeinden streiten lernen. Wir müssen lernen, worüber es sich zu streiten lohnt, auf welcher Basis Streit geführt wird, wie man Streit führt und auch, welches Ziel wir dabei verfolgen sollten.

Worüber? Es gibt laut biblischer Lehre »törichte Streitfragen« wie z. B. Streitereien um Geschlechtsregister (Tit 3,9–11). Sehr viele politische Erwägungen sind ideologische Fragen, die nichts mit der Gemeinde und der Ewigkeit zu tun

haben, und schon deswegen sind es »törichte Streitfragen«. Politik darf in der Gemeinde nur eine untergeordnete Rolle spielen, wenn sie denn (in wenigen Ausnahmefällen) überhaupt vorkommen darf. »Streiten« darf man um Themen, die für den Glauben wirklich wichtig sind.

Wie soll man streiten? Persönliche Beleidigungen, Verleumdungen und emotionale Fehden gegen Andersdenkende sind nicht vom Evangelium gedeckt. Die Liebe zur Wahrheit muss immer begleitet sein von der Liebe zu den Geschwistern. Es gibt keine Wahrheit ohne Liebe. »Wenn jemand sagt: ›Ich liebe Gott‹, und hasst doch seinen Bruder, so ist er ein Lügner; denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann der Gott lieben, den er nicht sieht?« (1Joh 4,20 SCH). »Und wenn ich Weissagung hätte und alle Geheimnisse wüsste und alle Erkenntnis, und wenn ich allen Glauben besäße, sodass ich Berge versetzte, aber keine Liebe hätte, so wäre ich nichts« (1Kor 13,2 SCH).

Worauf gründet sich der Streit? Die Basis für Auseinandersetzungen dürfen nie Kettenbriefe (»Leite das sofort weiter!«) oder Internetvideos (mit »gaaaanz wichtigen Botschaften«) sein. Auch unsere eigene Meinung spielt keine Rolle! Entscheidend ist nur, was das Wort Gottes zu einem Thema sagt. Vorsicht ist dabei angebracht, da wir alle in der Gefahr stehen, Auslegungstraditionen und das Wort Gottes zu vermischen oder zu verwechseln.

Wohin soll der Streit führen? Die Gemeinde muss natürlich vor Verführung durch Irrlehren geschützt werden. Das ist ein legitimes Ziel.

Meistens geht es aber nicht um Irrlehre, sondern um unterschiedliche Ansichten zu untergeordneten Themen. Das Ziel ist größere Einheit im Glauben und wachsende gemeinsame Erkenntnis (Eph 4,13). Das (gemeinsame) Ziel muss es sein, zu mehr Gehorsam und zu mehr Gottesfurcht zu finden.

4. Wie gehen wir nun mit dieser Krise um?

Wie finden wir nun aus dieser Situation heraus? Wie können wir als Gemeinde gestärkt aus der Krise hervorgehen?

1. Zuerst möchte ich das Gebet nennen. Ohne göttliches Eingreifen werden diese Probleme nicht gelöst und diese Sünden nicht vergeben werden können. Wir müssen füreinander beten, und zwar nicht darum, dass sich andere der eigenen Meinung anschließen, sondern darum, dass wir alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen und Liebe zueinander einüben können.

2. Probleme müssen offen angesprochen werden. Eine Hilfe dabei sind die Regeln in Mt 18,15–17. Auseinandersetzungen um die Wahrheit sind nicht grundsätzlich falsch, müssen aber zwingend immer in Liebe geführt werden.

3. Bei Sünde muss Buße getan und um Vergebung gebeten werden. Für Gläubige gilt hier die großartige Verheißung aus 1Joh 1,9. Wir haben einen gnädigen Gott, der die Sünden gerne vergibt und uns reinigt von unserer Ungerechtigkeit.

4. Wir müssen uns um das richtige Denken bemühen. Wir dürfen uns nicht auf die falschen Dinge konzentrieren, weil uns diese nur herunterziehen. Hier gilt Phil 4,8:

»denkt über das nach, meine Geschwister, was wahr, was anständig und gerecht ist! Richtet eure Gedanken auf das Reine, das Liebenswerte und Bewundernswürdige; auf alles, was Auszeichnung und Lob verdient!« (NeÜ; siehe auch Eph 4,29; Kol 3,8,16). Wir müssen auch lernen, die Dinge richtig einzuordnen, abzuwägen und zu gewichten, denn es ist leider nicht möglich, auf jede Lebensfrage sofort mit einer eindeutigen Bibelstelle zu antworten. Wenn wir Phil 4,8 ernst nehmen, müssen wir auch lernen, nicht nur in größtmöglichen Gegensätzen zu denken.

5. Liebe zu den Geschwistern (*»Liebe hat Geduld. Liebe ist freundlich. Sie kennt keinen Neid. Sie macht sich nicht wichtig und bläst sich nicht auf; sie ist nicht taktlos und sucht nicht sich selbst; sie lässt sich nicht reizen und trägt Böses nicht nach; sie freut sich nicht, wenn Unrecht geschieht, sie freut sich, wenn die Wahrheit siegt. Sie erträgt alles; sie glaubt und hofft immer. Sie hält allem stand«*; 1Kor 13,4–7 NeÜ). Wir sollten bei abweichenden Meinungen auch nicht automatisch Boshaftigkeit oder Sünde unterstellen.

6. Liebe zur Gemeinde: Die Gemeinde ist der Leib Christi. Wer Christus liebt, der liebt auch die Gemeinde. Denke darüber nach, welche deiner Verhaltensweisen der Gemeinde nützlich oder schädlich sein können (Röm 14,19; 15,2).

7. Liebe zu unserem Herrn und Erlöser Jesus Christus: Dazu gehört die völlige Abwendung von Sünde und von dem, was uns beschwert, und die ganze Hinwendung zu ihm (Hebr 12,1–3). Daneben aber auch die Liebe durch Gehorsam (1Joh 5,3). Die Liebe zu Gott muss von

ganzem Herzen, mit der ganzen Seele und dem ganzen Verstand erfolgen (Mt 22,37).

Fazit

Ich bin der festen Überzeugung, dass diese Krise für die Gemeinde eine Chance sein kann. Eine echte Chance, mit falschen Dingen aufzuräumen. Eine Chance auch, neue Wege einzuschlagen, die (noch) mehr von der Gnade und Liebe Gottes geprägt sind, als das bisher schon der Fall war. Die Coronapandemie ist eine Prüfung Gottes und bringt ans Tageslicht, wie wir miteinander umgehen und was uns wirklich wichtig ist. Das bietet uns die Möglichkeit der Umkehr und Neuorientierung auf unseren Herrn. Lasst uns im Vertrauen auf seine Liebe und Macht aufeinander zugehen und miteinander ihm entgegengehen. Ihm ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden!

Thomas Roser